



Tokushima-Anzeiger

Band II No. 22

Tokushima, 20. II. 1916

TOKUSHIMA-ANZEIGER

Bei Hindenburg vom 9–14 Mai 1915

von Prof. Stanislaus Cauer (Königsberg)

(Der nachstehende, für den „TokushimaAnzeiger“ geschriebene Beitrag entstammt der Feder des Bildhauers Prof. St. Cauer, Königsberg, dem es als ersten und bisher einzigen Künstler gestattet worden ist, eine Bildnis Büste des Feldmarschalls Hindenburg nach dem Leben herzustellen. Die Büste, die für die Stadt Königsberg bestimmt ist, ist nach dem einstimmigen Urteil der deutschen Presse nicht nur als hervorragendes Kunswerk von großem Wert, sondern auch deswegen, weil sie mit seltener Naturwahrheit die Züge des Feldmarschalls der Sachwelt überliefert, so wie er mitten in den gewaltigen Ereignissen, die seinen Namen für alle Zeiten unsterblich

gemacht haben, ausgesehen hat. Auch Prof. Cauers Werk werden die Künstler späterer Zeiten als authentische Quelle zurückgreifen müssen, wenn sie Hindenburg, den Schlachtendenker, darstellen wollen. Eine Abbildung der Büste werden wir im unteren Flur ausstellen. (Die Schriftleitung.)

Wenn es mir vergönnt war, als erster Bildhauer die Porträtbüste des Generalfeldmarschalls von Hindenburg und von Beneckendorf im Hauptquartier des O. B. O. zu modellieren, so verdanke ich dieses Glück nur dem Umstande, daß die Büste der Kgl. Haupt- und Residenzstadt Königsberg bestimmt war, und daß mein Gesuch auf wärmste durch ein Empfehlungsschreiben des Oberbürgermeisters Dr. Körte unterstützt wurde. — Gleich vor der ersten Sitzung wurde ich von dem Genralfeldmarschall nochmals befragt, ob die Büste auch wirklich für Königsburg bestimmt sei, was ich bejahte. Dann wurde mir bedeutet, daß von Gesprächen und Gehörtem nichts veröffentlicht werden dürfte, und drittens behielt sich der Feldmarschall vor, die Erlaubnis zur öffentlichen Ausstellung der Büste erst zu geben, wenn sie ihm zusage, woran er, wie er gleich hinzufügte, nicht zweifle. Um diese „militärische“ Einleitung zu begründen, sagte dann der Feldmarschall: „Ich sage dies nur, da viel Falsches von mir geschrieben wurde, und Mein Vertrauen mißbraucht worden ist.“ — Ich werde also dem gegebenen Versprechen gemäß nichts von all dem Interessanten, was ich aus dem Munde des Feldmarschalls gehört habe, veröffentlichen. Anders steht es ja mit meiner persönlichen Eindrücken, soweit sie auf die Entstehung der Büste Bezug haben. — Aus den mir anfänglich gewährten zwei Sitzungen wurden schließlich fünf — der Feldmarschall stand mir jedesmal 1½ bis 1¾

Stunden — ohne Pause! Morgens kurz nach acht Uhr, begann mein Arbeit. Seine Güte und Geduld waren bewundernswert. Ich durfte alle nötigen Gesichts- und Körpermaße wiederholt mit dem Zirkel abnehmen. Keine Spur von Unruhe störte mich in der intensiven Beobachtung — dabei war die Zeit der Sitzung durch die freundlichste and alle Gebiete streifende Unterhaltung ein großer Gewinn für mich, da dadurch die Züge stets belebt und veränderlich blieben. In die Tage der Entstehung der Büste fiel die Einnahme Libaus. Auch dieser glückliche Kriegserfolg mag auf die Züge, wie ich sie wiederzugeben, eifrig bemüht war, günstig eingewirkt haben. — Der geistige, innere Vorgang ist am deutlichsten in der Stirnpartie über den Augen und besonders in den Falten über der Nasenwurzel in der Mitte der Stirn zu verfolgen. Die Augen liegen tief unter den ungewöhnlich hohen Stirnhöckern; dabei wird aber das Dunkel aufgehoben durch das graublau Auge, das sehr lebhaft und bestimmt aus dem Dunkeln blickt. Was mich besonders fesselte, war das Profil, und besonders wieder die Nase im Profil. Diese wirkt, von vorn gesehen, kurz und breit, im Profil aber hat sie einen feingebogenen Nasenknochen, was dem Gesicht was Feingeschittenes, Zartes verleiht. Der Gesichtsausdruck, ja die ganze Schädelform, hat bei näherem Studium nichts von dem Brutalen — was so viele Bilder und Photographien wiedergaben — sondern in den einzelnen Teilen eher etwas Zartes, Feingliedriges bei all der charakteristischen festen Form des Schädels. Es nimmt dies auch nicht wunder, denn wie von Hindenburgs ganzes Wesen voll gütiger Menschlichkeit ist, so sind auch die einzelnen Gesichtsteile und der ganze Ausdruck schlicht und ohne übertriebene Gebärde. Die ganze aufrechte Haltung des Feldmarschalls von Hindenburg hat etwas Imponierendes,

Ehrfurchterheischendes. Seine mächtige Gestalt, von der Sohle zum Scheitel 1 Meter 85 cm, seine militärische Haltung veranlassen wohl jeden, sich unwillkürlich emporzurecken, und bei seiner Ansprache sozusagen „stramm“ zu stehen. Dabei verliert sich aber bei der ersten kurzen Anrede jedes „Angstgefühl“, und die Art und Weise und der leise Klang seines Stimme haben soviel väterliches und menschliches, Gütiges bei aller Knappheit und Kürze seiner Rede, daß man sich wie zu einem Vater hingezogen fühlt. Das Interesse, das der Feldmarschall dem Fortschreiten der Büste entgegenbrachte, hat mich aufs glücklichste unterstützt. Beim Abschluß meiner Arbeit gab mir der Feldmarschall die Erlaubnis, die Büste öffentlich auszustellen und zu vervielfältigen, damit, wie er sagte, ein ordentliches Porträt von ihm bekannt werde — das meiste sei sehr wenig schön. Er wünschte, daß das Modell in Berlin ausgestellt werden möchte. — Diese Tage im Hauptquartier des Oberbefehlshabers „Ost“ in so manchem Verkehr mit diesem wahrhaft großen und seltenen Mann werden mir unvergeßlich bleiben. Sie bedeuten in meinem erinnerungsreichen Künstlerleben das schönste und beglückendste Ereignis.

Stanislaus Cauer

Das Deutschtum im Ausland

Fortsetzung

Zeitweilig zogen große Massen deutscher Auswanderer nach dem heutigen Vereinigten Staaten von Amerika, keinem Land hat Deutschland so viel seines wertvollen Menschenmaterials abgege-

ben. Die Zahl der Deutschen d. h. die heute noch deutsch als ihre Umgangssprache benützen, in den Vereinigten Staaten wird auch 13 Millionen allerwenigstens geschätzt, ja ein Drittel sämtlicher Amerikaner ist deutschen Blutes. Also ist ein sehr großer Teil dieser Deutschen dem Deutschtum verloren und sind im Anglo-Amerikanertum aufgegangen. Wir können diese nicht ohne weiteres nur den Auswandern zum Vorwurf machen, die sich aus den verschiedensten Volksklassen zusammensetzen und aus den verschiedensten Gründen sich eine neue Heimat suchten. Denn wohl den weit-aus meisten fehlte eine das Nationalbewußtsein stärkende Band mit dem alten Vaterland, welches damals selbst politisch in eine große Zahl kleiner Staatengebilde zerrissen war.

Es ist zum großen Teil den seinerzeitigen Regierungen der Auswanderer zum Vorwurf zu machen, daß sie den Auswandererstrom nicht so zu leiten wußten, daß sie nutzbringend für das Deutschtum Unterkunft fanden.

Die heutige bedeutnde Stellung Nordamerikas ist im großen Maße auf die Arbeit der eingewanderten Deutschen zurückzuführen.

Seit mehreren Jahrzehnten hat man sich erfreulicher Weise in Amerika bemüht das Deutschtum mehr als bisher zusammen zu fassen. Besonders der „Deutschamerikanische Nationalbund“ arbeitet mit großen Eifer in diesem Sinne, dessen Bemühungen es hoffentlich gelingen wird, mindestens die 13 000 000 deutsch sprechenden Amerikaner zusammen zu halten.

Wesentlich in dieser Beziehung sind auch die deutsch-amerikanischen Zeitungen allen voran die „New-Yorker Staats Zeitung.“

Der jetzige Krieg hat wohl viel dazu beigetragen manchen

Deutschamerikaner dem Lande seiner Väter wieder näher zu bringen und manches ist von den deutsch-amerikanischen Kreisen für uns getan worden und zwar nicht nur in Wohltätigkeitsvereine: In den durch die englische Presse verhetzten Amerika versuchten sie aufklärend zu wirken, die Lügen und Verleumdungen unserer Gegner zu widerlegen. Auch politisch haben sie zu unseren Gunsten eingegriffen durch Proteste gegen die Lieferung von Munition u.s.w. an unsere Feinde u.s.w.

Doppelt beschämend ist es da Namen wie Schwab u.s.w. an der Spitze von amerikanischen Unternehmungen zu sehen, welche heute fast englische Arsenale sind.

Fortsetzung folgt.

Theater

Der G'wissenwurm. Eine Leicht-lustige, hie und da mit sanft-demütigen Choralklänge untermischte Musik der Ouvertüre leitete eine Stimmung ein, in die uns Anzengruber durch lang und volltönende Akkorde seiner ersten Szenen versetzt in die ernst-heitere Stimmung, die über dem ganzen Stück gebreitet liegt. Wir werden bekannt mit dem Milieu des Stückes, mit der Art und dem Charakter seiner Menschen. Wir fühlen den ernsten Untergrund der jeder gesund=natürlichen Heiterkeit zu Grunde liegt und wir freuen uns über die Urwuchsigkeit und Echtheit des mit Mutterwitz so reichlich ausgestatteten Volkschlages.

Alle echte Kommödie gründet sich auf die volle, mitfühlende Freude an der Mannigfaltigkeit menschlicher Charakter. Und so

lebenswahr wurden die mit Meisterhand gezeichneten Bauern dargestellt, daß sich diese Freude bei allen Zuhörern in eine helle Begeisterung für das Stück und seine durchweg talentvollen Darsteller wandelte. — Der von Natur lebenslustige aber weichherzige Grillhofer läßt sich von einem mit allen Hunden gehetzten „dunkeln“ Gesellen, dem düsterer „Grillen“ in den Kopf setzen. Erbschleicherisch benutzt dieser eine Jugendsünde des alten Grillhofer, um ihn für seine Wünsche empfänglich zu machen. Dem kürzlich vom Schlag getroffenen, weiß er die Folgen „der verschlafenen G'schicht“ so eindringlich zu schildern, daß sich des Alten Gewissen regt und er den vorgeschwazten G'wissenswurm nagen, beißen und sich aufdammen fühlt: „Grillhofer, Schwoger net um a Million möcht ich da an deiner Stell unbußfertiger vor Gottes Thron stehen, net um a Million!“ Als der alte Grillhofer aber schließlich erfährt, daß sein armes Opfer noch am Leben ist und er es aufsucht, findet er in der Poltnerin statt einer in Armut und Elend verkommenen, blassen Weibes eine „polternde“, keifende, kerngesunde Bäuerin, die 12 Kindern das Leben geschenkt hat und die sich um das 13te außer der Ehe nicht weiter kümmern mag. Das reißt den Alten aus der Angst in gesunde Aussöhnung mit dem Leben. Doch ein schwerer Stein „drückt“ ihm auf dem Herzen — das Kind. Sein Kind, das sich unschon im 1. Akt als die immer lustige stets lachende Horlacher-Lies vorgestellt hat. Mit glücklicher Naturanlage ausgestattet, mit Gott und der Welt zufrieden weiß sie sich in alten Lebenslagen zu helfen: den tüchtigen Wastl verpflichtet sie sich als Schatz, den alten Grillhofer heitert sie auf, daß er das ihm aufgezwungene, gottgefällige Wesen vergißt und begeistert in das von ihr angestimmte prächtige Liedel einfällt.

No will ich amal lustig sein.
bin glei a alter Mon,
Doch will ich so, no Sikra h'nein
Wem gang denn dös was an!

Zum Glückskind geboren, wird sie von ihrer „Mahm“ gerade noch rechtzeitig zum alten Grillhofer geschickt, um für sich und den Wastl den Hof zu retten und dem gepeinigten Bauern als sein Kind „sein Kuß und sein Sorg' und sein Freudigkeit zurückzugeben. Hier gibt die lebenslustige Horlacher-Lies dem Stück, das wie jedes gute Lustspiel — am Ende einen erschütternd tragischen Charakter angenommen hatte durch die mit kindlichen Unbefangenheit gesprochenen Worte: „Also Du, du hast mer 's Leb'n geb'n, no vergelt dir 's Gott, es g'fällt mir recht gut af der Welt“ das heitere Gesicht der Kommödie zurück. Der alte Schlauberger aber, der in der prachtvollen Szene bei dem alten Poltner sich so geschickt und für ihn so bezeichnend aus der Affäre zieht, in dem er den Bauern, die ihn durchprügeln wollen seinen Frachtbrief als „a Dispens vom Konsi-sture“ mit den Worten vorhält, „Monna, ich därf net g'haut wer'n!“ muß sich von der Liesel in dem stimmungsvoll komponierten Schlußgesang die „wahre Christenlehr“ erteilen lassen:

Der Herrgott hat's Leb'n
Zum Freudigsein geb'n
Und was wir oft schlecht
Er macht's do no recht.
Drum sorg' für das Deine,
Mach' niemanden irr –
Und misch' dich net eini,
Du kriegst nix dafür!

Und misch' dich net eini,
Du kriegst nix dafür!

Was den musikalischen Teil des Stückes betrifft, brachte uns der Abend eine „Uraufführung“. Herr Vize Wachtmeister d. R. Werner hatte sich der schwierigen Aufgabe unterzogen, die begleitende Musik zu schreiben, einer Aufgabe, die er gut Teil des großen Erfolges zu verdanken ist. Vor allen möchten wir den sichere Takt hervorheben, mit dem er alle Effekt-Hascherei vermied und sich lediglich das möglichst vollkommene Anpassen an Anzengrubers Werk zur Richtschnur nahm. Und so gelang es ihm prächtig, den schlichten rührenden Volksliedton zu treffen.

32tes Konzert.

I. Teil

- | | |
|-----------------------------------------------------------------------|-----------|
| 1. Prinz Regent Luitpold Marsch | Schleth. |
| 2. Phantasie aus der Oper „Lucia di Lammermoor.“ | Donizetti |
| 3. „Des deutschen Kriegerstraum vor der Schlacht.“
Streichquartett | Eule |
| 4. Die Wachtparade kommt. Charakterstück | Eilenberg |

II. Teil

- | | |
|--------------------------------------------------------------------------------|----------|
| 1. Einleitung u. Chor aus der Oper: „Carmen“ | Bizet |
| 2. Paraphrase über das Lied „Wie schön bist du.“ | Weidt |
| 3. Walzer aus der Operette: „Der fidele Bauer.“ | Leo Fall |
| 4. „Ich und Du, Müllers Kuh“ Marsch aus der
Operette „Die geschiedene Frau“ | Leo Fall |
-

Von der Lagerwarte

Japan gehört noch zu den wenigen glücklichen Ländern, in denen Zeit nicht Geld bedeutet. Wir sehen das schon an den vielen Feiertagen. Kaum ist chinesisches Neujahr vorbei, so kommt schon wieder das Ebisu, Fest des Gottes des Handels, der Fischerei und Schifffahrt, dazu noch einer der sieben Glücksgötter, es ist daher kein Wunder, daß die ganze hiesige Bevölkerung, ihm zu Ehren feiert. In großen Scharen kamen die Landleute nach der Stadt, in großer Zahl umstanden sie auch neugierig wieder unser Lager, so daß draußen ein besonderer Posten aufziehen mußte. Die meisten trugen noch die Opferzeichen, ein Strohband mit roten Papierstücken auf der Haupte oder die Bambuszweig mit daran gehängtem kleinem Reisstock in der Hand. Auch für uns war der Sonntag wieder ein Festtag, diesmal war für Evangelische und Katholische Gottesdienst. Man kann den geistlichen Herren nicht dankbar genug dafür sein, daß sie sich unseretwillen dieser in der jetzigen Jahreszeit doch recht beschwerlichen Reise unterziehen.

Am Abend hatten wir wiederum Theater. Man muß es bewundern, wie die Leitung in ziehlbewußter Steigerung immer schwierigeren Stücke auf die Rampe bringt. Wir werden allmählich so verwöhnt, daß wir das Theater sehr vermessen werden, wenn uns der Friede nach Kragelfingen oder Wernelskirchen verschlägt.

Die geplante Ausstellung hat dem Arbeitsdrang für die nächste Zeit ein willkommenes Ziel gegeben. Im Verborgenen wird viel herumgebastelt, damit man es nicht vorzeitig merkt, man könnte denken es handelt sich um Weihnachtsarbeiten. Es soll ja noch manchen an einem geeigneten Ausstellungsgegenstand fehlen. Diesen

Herren könnte ich zu folgendem raten: Modell eines heizbaren, zugfreien Heimes, Modell einer schallsicheren Musikhalle, Modell eines Stübchens für Kantinenstammgäste. Auch würden transportable Einzelstuben einer großen Anklang finden. Für meine Ideen beanspruche ich nichts, ich bitte, nur diejenigen, die etwa Gewinn daraus ziehen, einen angemessenen Anteil für gemeinnützige Zwecke zu stiften. — Der große Berg Heimatspost, ich wurde fast von den Zeitungen und Briefen in meiner Koje vergraben, wohin ich mich der Kälte wegen zurückgezogen hatte, zeigt, daß die russische Zensur nunmehr ihre Arbeit nach den Feiertagen wieder aufgenommen hat. Hoffentlich läßt ihr Fleiß nicht nach. — Die Kälte macht uns hier mehr zu schaffen, als man nach der an sich nicht außergewöhnlich niedrigen Temperatur annehmen sollte. Manche können bei der Kälte kaum rechtzeitig aus der Koje finden, was allerdings auch zu Hause vorkommen soll. Wir sind eben weder dieses Klima noch derartige Unterbringung wie hier gewohnt. Man muß in diesen Tagen drinnen und draußen dickes Unterzeug tragen. Am behaglichsten fühlt man sich da in dem schön durchwärmten Bad, es ist nur schade, daß man immer so schnell heraus muß, weil die nächsten schon warten. — Wie sehr gute Witze doch ihre Wirkung behalten, zeigte die vor einigen Tagen gegebene Variante zu der „Blutblas“ von Friedr. Stoltze. Ach, schon glaubten die harmlosen Gemüter, es sei nun mit der frischen Wurst vorbei, als sie nach einem Messerkampf das dunkle Blut in breiten Strömen von dem geschäftstüchtigen Wurstfabrikanten hinabrinnen sahen. Wie atmeten sie auf, als sie endlich gewahrten, daß alles nur Täuschung war und das vermeintliche Opfer überm Herzen eine blutgefüllte Schweinsblase trug. Aber so geht es öfters in der Welt, daß man sich durch den Schein täuschen läßt! —

Eine Überraschung war es für mich, als mir neulich Photographien fürs Album gebracht wurden. Ich hatte ganz vergessen, daß ich so ein Ding erstanden hatte. Bei einigen Nachdenken fiel es mir dann doch ein, wie ich vor langer, langer Zeit den stattlichen leeren Band durchblättert und im Geiste die bestellten Bilder geordnet hatte. Als aber die Bilder ausblieben, verstaubte der schöne Band allmählich und jetzt soll er es doch noch zu etwas bringen. Die Herstellung der Bilder im „eigenen Betriebe“ soll nunmehr gesichert sein, die Bestellung außerhalb hat sich zu unzuverlässig erwiesen. — Über nächtliche Ruhestörungen könnte man ein ganzes Kapitel schreiben. Wie erbärmlich schön miauten zuerst die Katzen, dann heulten regelmäßig um dieselbe Zeit die Hunde der Nachbarschaft mit erstaunlicher Ausdauer. Auch der sonst so brave Stepke hatte einen Zeitlang die Unart mit seinen nächtlichen Austreten eine Runde ums Lager zu verbinden und dabei die Posten anzuklaffen. Davon sind wir nun gewöhnt. In letzter Zeit hören wir aber nachts häufig den schweren Tritt von Nagelschuhen, es scheint der Hausunteroffizier sich bisweilen zu vergewissern, daß niemand auch verbotenen Pfaden wandelt. Spaßig ist es auch, nachts dem Treiben der Ratten zuzuhören, man darf allerdings nicht erst aufwachen, wenn sie einem übers Gesicht laufen, wie es tatsächlich schon passiert ist. Das ist ein Hinund Herflitzen, ein Gequitsche, ein Nagen und Krabbeln, daß man an Heinzelmännchen glauben würde, wenn man die Vieher selbst nicht schon unter der Koje oder im Spind erwischt hätte. Hier ist doch noch ein reiches Betätigungsfeld für Kammerjäger. Auch ehemalige echte Jäger können der gewissermaßen als Fallensteller das Weidwerkspflegen. Ich würde mich sicher diesem Sportszweig widmen, wenn mich nicht meine redaktionellen Sorgen um die La-

gerbegebenheiten so voll und ganz beanspruchen würden. So bin ich dazu verurteilt nur die Strecke des künftigen Lagerjägers und seine Jagdabenteuer erwähnen zu dürfen statt selbst tätigen Anteil zu nehmen. Nichts desto weniger Weidmannsheil!

Schachcke.

Lösung 87

1. Kd7-c6. Kd4 u.s.w.
2. Kc6-d5 ≠
1. - - - - beliebig
2. T. D. S. ≠

Lösung 88.

1. Sd7-f8 e5-e4
2. Dg8-g5+ Kf4 x g5 oder
f6(h6) x g5
3. Sf8-e6 oder g6 ≠
1. - - - - Ta4xh5
2. Sf8-e6+ Kf4-e4
3. Dg8-a8 ≠

Richtige Lösungen sandte Weber Jos.

Aufgabe 89.

Weiß: Kb6, Db1, Tc8, Lh8, Sg4, Bc6, f5.

Schwarz: Kc4, La4, Sg2, Bd6.

Weiß setzt mit 2 Zügen matt.

Aufgabe 90.

Weiß: Ke1, Dh2, Le7, Bb2, c6, f6.

Schwarz: Ka4, Ba5, b4, b5, c7.

Weiß setzt mit 3 Zügen matt.

Aus Tsingtaus schweren Tagen.

Fortsetzung.

So nehme ich beim schönsten Wetter Abschied von der Heimat. Obwohl es nicht für lange Zeit war, war doch eine innerliche Loslösung damit verbunden. Mit leichtem Herzen vermag man aufzugeben, was man hat, wenn man den Weg einer klar erkannten Pflicht vor sich sieht. Solche Erlebnisse sind für die innerliche Entwicklung von großer Bedeutung. Ich mußte an den Tag denken, da ich meine Frau und die Kinder durch den Garten hinausgeleitet hatte. Shi' de Tschen bleibt zur Bewachung des Hauses da. Als ich nach Tapautau komme, erfahre ich, daß unmittelbare Gefahr für die Gegend des Missionshügels bestehe. Deshalb gehe ich nochmals zurück. Auf dem Wege nach Tapautau zurück schlagen fast in allen Querstraßen der Kiauschoustraße Granaten schweren Kalibers ein, die von See her zu kommen scheinen. Wolken von Rauch und Staub von den zusammenstürzenden Gebäuden füllen die Straßen. Ich werde in einem Haus westlich von Hospital auf der anderen Seite der Straße untergebracht. Dort wird ein Keller gegraben zum Schutz gegen die Beschießung. Am Tage der Einnahme Tsingtaus ist er immer noch nicht ganz fertig geworden.

Fortsetzung folgt.



Der Spiegel!

Humoristische
Beilage zu No. 22
II. Band des T. A.
vom 20. Februar 1916.

Witterungsumschlag !



Ein neues A. B. C.



Amerika ist's einerlei,
es macht ja ein Geschäft dabei
Belgien ist ein Fremdwort,
es sind jetzt viele Deutsche dort
Calais das liegt ganz nah' am Meer,
England giebt es nicht gern her
Deutschland sollte Prügel kriegen
vorläufig tut's noch immer siegen.
Englandssöhne ziehn in's Feld,
aber nur für schweres Geld.
Frankreich jede Schlacht gewinnt,
denn was Harras sagt, das stimmt.
Goldstücke liebt ein jeder sehr,
Papiergeld aber sieht man mehr.
Italien ist ein armes Land,
die Treue ist dort unbekannt.
Kosak zu sein, das war sehr schön,
in Göb'ritz ist es angenehm.

Lausig war'n die Zeiten immer,
jetzt aber sind sie noch viel schlimmer.
Maulhelden sind die Englischleute.
Nichts zu tun, doch reden könn'n die Leute.
Ostproußen ist jetzt wieder rein,
der Hindenburg macht so was sein.
Przemysl spricht sich nicht leicht aus,
die Russen sind längst wieder raus.
Quark nennt man mit vollem Recht,
was Bierstrategen angefecht.
Rußland walzt erst vor ein Stück,
nachher walzt doppelt es zurück.
Serbien dies kleine Land ist futsch,
man wechselt es durcheinander.
Turkos kämpfen diesen Winter —
voran weg England dahinter.
U- auf Deutsch, ein Tauchboot,
bringt dem Feinde schwere Not.
Vogel fliegen viele heute,
Bomben werfend auf die Leute.
Weiber heißen - auch die netten -
wenn sie kämpfen: Suffragetten.
X-Beine hat so mancher Held,
deswegen muß er doch ins Feld.

Ypern ist den Deutschen nützlich,
doch drin zu sein ist jetzt sehr kitschlich.
Zeppelin erscheint mit Gebraus, -
schon löscht man alle Lichter aus.

